

Altes
und schönes
Salzdetfurth



ORTSGESCHICHTE

der Stadt

BAD SALZDETFURTH

von Karl Sumpf

zweite, verbesserte Auflage

Titelbild und Federzeichnungen

von Paul Schenkemeyer

Meiner Vaterstadt gewidmet.

„Wer die Heimat nicht kennt,
Ihre Schönheit nicht ehrt,
Ist ein Narr
Und des Glücks seiner Heimat nicht wert!“

Nachdruck verboten!

Druck: Arnold Giesecke, Bad Salzdetfurth

1960

Inhaltsangabe

I. Das Pfännerdorf	Seite 5
II. Der Salzflecken	9
III. In der Stiftsfehde	11
IV. Kirchliche Entwicklung	12
V. Große Brände und verheerende Fluten	16
VI. Neue Wege: a) Das Sol- und Moorbad	20
b) Die Kinderheilstätte	34
VII. Der Abbau der Bodenschätze begründet eine neue Ara für Salzdetfurth	36

Vorbemerkung

Bad Salzdetfurth war von jeher wegen seiner idyllischen Lage für Ausflügler und Touristen aus der näheren und weiteren Umgebung ein Anziehungspunkt. Ein Blick auf die Landkarte mit dem Badeort inmitten des Hildesheimer Waldes verrät schon viel Interessantes. Diese geheimnisvollen, schattigen Wälder, wundersamen Baumgruppen, versonnenen Bänklein und abenteuerlichen Brücklein, all' das hat sich dem Wanderer eingeprägt, und an jedem Winkel haften liebe Erinnerungen an frohe und besinnliche Tage. Aus dem verträumten Wald-dörfchen vergangener Zeiten ist inzwischen ein einladender Kurort geworden, der sich dem Besucher dank der greifbaren Nähe seiner Laub- und Nadelwälder selbst werktags in Sonntagskleidern anbietet. Gepflegte Gaststätten und erstklassige Hotels laden zum Verweilen ein. So ist es nicht verwunderlich, daß außer den hier weilenden Sommergästen auch die zahlreichen Ausflügler, die zum Wochenende in den umgebenden Bergwaldungen Erfrischung suchen, oftmals den Wunsch äußern, von dem Ursprung Salzdetfurths und über das Leben und Treiben seiner Bewohner Näheres zu erfahren. Die hier vorliegende Arbeit möchte jenem Wunsche entsprechen. Ohne auf solche Einzelheiten des Geschehens einzugehen, die nur den Geschichtskundigen interessieren, hat sie die Salzdetfurther Chronik von Pastor Kayser aus dem Jahre 1883 zur Grundlage ihrer Berichterstattung gemacht. Die Geschehnisse der neuesten Zeit sind ergänzend hinzugefügt worden.

In dem nachfolgenden Festspiel „Eilhardt der Salzsieder“ ist ein kleiner Ausschnitt aus der wechselvollen Ortsgeschichte Salzdetfurths in Szene gesetzt worden, in dem sich das Leben der Bewohner in Verstrickung mit dem Zeitgeschehen widerspiegelt.

Möge diese Arbeit in ihrer Zielsetzung bei den Einheimischen, bei Gästen und Heimatvertriebenen Anklang finden.

Bad Salzdetfurth, im Frühjahr 1960.

Der Verfasser.

Das Pfännerdorf

Im Mittelalter entstanden alle bedeutenderen Siedlungen dort, wo Verkehrsknotenpunkte den Handel begünstigten, oder wo ein Fürstensitz, ein Kloster oder schützende Burgen neue Lebensbedingungen schufen, auch wertvolle Bodenschätze luden zur Siedlung ein; dieser Fall war für unsere Heimat gegeben. Die erste Ansiedlung bestand zweifellos aus ärmlichen Arbeiterhütten, in denen Salzsieder wohnten, Leibeigene derer von Steinberg, um dem Siedegeschäft nachgehen zu können, denn Salz war damals ein sehr kostbares Gewürz. Der urkundlich älteste Ahn des Geschlechts der Steinberger, Conrad, begegnet uns schon 1182 auf dem großen Landtage zu Bodenburg. Das war zur Zeit der Verbannung des Sachsenherzogs Heinrich des Löwen durch Kaiser Friedrich Barbarossa. Schon wenige Jahre später verkaufte Conrad einen Teil seines Eigentums, vier Pfannstellen auf Salzdetfurth nebst der dazugehörigen Holzung an das Kloster Lamspringe. Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß die Errichtung der ersten Siedeanlage in Salzdetfurth bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts zurückreicht. (Siehe nachfolgendes Festspiel: die Rittersage!) In einem alten Kaufvertrage aus dem Jahre 1396 zwischen der Pfännergemeinde und den Rittern von Steinberg ist die Rede von dem „solte to detforde“. „Solt“ und „Söltjer“ sind heute noch im weiten Umkreis die landläufigen Bezeichnungen für unsern Heimatort und seine Einwohner. Aus der Entstehung des Namens geht hervor, daß das kleine Dörfchen Detfurth die ältere Siedlung ist. Die Lage des Dorfes Detfurth hatte für siedlungswillige Germanen viel Verlockendes: Weit oberhalb, in einem Winkel zwischen

bewaldeten, sanften Höhen sprudelt ein kräftiges, fischreiches Bächlein hervor und ergießt sich nach schluchtenreicher Talfahrt in die nahe Lamme, die nach Verlassen des Salzdetfurther Engpasses gerade hier eine fruchtbare, kleine Schwemmlandebene aufgefüllt hat, die zum Ackerbau und als Weide zur Viehhaltung geradezu herausfordert und den ganzen Tag über frei vor der Sonne liegt. Bei dem noch stärkeren Waldbestand früherer Jahrhunderte führte auch der Gehlenbach erheblich mehr Wasser und war, der Beuster im Sundern bei Diekholzen vergleichbar, reich an schmackhaften Forellen. Im Mittelalter wurde Detfurth schon früh ein Archidiaconatssitz des Bistums Hildesheim. Der Name des Dorfes, ursprünglich „Thietforde“, bedeutet Volksfurth. Von hieraus erreichten die Gaugenossen des Flenithigaues und die Freien Ostfalens — zu Pferde — ihren Versammlungsplatz auf dem nahen Roden, wo oft wichtige Entscheidungen getroffen wurden, selbst über Krieg und Frieden! Die Tochtergemeinde des uralten Dörfchens, Salzdetfurth, wuchs dann der Mutter — dank den Gaben der Natur — allmählich weit über den Kopf hinaus.

In unseren ältesten Urkunden begegnen uns drei Solebrunnen in Salzdetfurth. Ihre Sole wurde bis zum Ende des 14. Jahrhunderts in 15 bis 20 im Dorf zerstreut liegenden Salzkothen versiedet, deren Obereigentum dem Rittergeschlechte von Steinberg zustand. Daß die von Steinberg den „Siedern“ den Betrieb der Salzgewinnung überließen, liegt in der Natur der Sache und ist auch urkundlich erwiesen, da gegen Ende des 14. Jahrhunderts bereits „Renten“ derer von Steinberg erwähnt werden, die sie aus der Salzgewinnung ziehen. Waren aber die Überschüsse des Ertrages Eigentum der Sälzer, so konnte dieser Anteil am Gewinne für sie einmal der Weg zur Freiheit werden. Sie nannten sich fortan „Pfänner“ und schlossen sich zur Vertretung ihrer Interessen zu einer

„Pfännergilde“ zusammen. Sie wählten einen Rat aus ihrer Mitte und beurkundeten bereits 1391 wichtige Rechtsgeschäfte mit ihrem Ratssiegel. Es weist bereits drei Siedehaken auf, die noch heute das Salzdetfurther Wappen zieren. Zu jener Zeit untersiegelte das geringe Pfännerdorf noch mit seinem bescheidenen „wicbeldes inghesegele“ (Weichbild Insiegel). —

Nun fehlte bloß noch, daß die Pfänner das Recht erhielten, in den Kothen, die ihnen nach Meierrecht ausgetan waren, „eigene“ Pfannen anzulegen. Dieser große Umschwung vollzog sich zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Durch Zahlung eines Kaufpreises erlangten immer mehr Salzdetfurther diese Berechtigung. Der Zusammenschluß der einzelnen Siedekothen zu einem gemeinsamen Pfännereibetriebe erfolgte erst nach dem großen Brande im Jahre 1794, nachdem wenige Jahrzehnte zuvor gemeinsam benutzte Gradierwerke angelegt worden waren, örtlich „Leckwerke“ genannt, in deren Schwarzdornhecken die herabtröpfelnde Sole erdige Bestandteile zurückläßt, wobei zugleich ein Teil des Wassers verdunstet. Beides kommt dem Siedegeschäft zugute. Das noch heute im unteren Orte vorhandene Stauwerk der Lamme ermöglichte den Antrieb der Pumpgestänge durch zwei unterschlächtige Wasserräder, örtlich „Kunsträder“ genannt.

Den wichtigsten Gewinn aber zog die Gemeinde aus dem Untergange des Dorfes Roden um das Jahr 1473, das unter dem schwachen Kaiser Friedrich III. dem Fehdeunwesen zum Opfer fiel. Dadurch erlangte das Pfännerdorf als Grundlage für seine Existenz den ersten Grund und Boden zur Ackerwirtschaft, wenn auch erst nur pachtweise. Im Jahre 1592 endlich übernahmen die Pfänner des Fleckens Salzdetfurth diesen Besitz vom Godehardikloster in Hildesheim gegen die Summe von

1600 Goldgulden, jährlich acht Fuder Salz und zwei gute Hasen. — Schließlich wurde dem Rate der Gilde noch eine Art Gerichtsbarkeit in „Pfännereisachen“ zugestanden. Auf einer Gildegerichtssitzung übten jeweils



Alte Saline vor 1910

von der Versammlung gewählte Vögte die Gerichtsbarkeit aus; sie fand in der alten Rathausschenke statt. Alle Mitglieder mußten erscheinen. Unentschuldigtes Fehlen, eigenmächtiger Salzverkauf, Holzdiebstahl sowie Abschneiden von Loden (Jungpflanzen) im Gildeholz und dergl. mehr wurden unter Strafe gestellt. Die Erträgnisse einer solchen Gerichtssitzung kamen in kleinen Feiern, die sich stets nachmittags anschlossen, allen Anwesenden zugute. Dabei soll es oftmals angeregt zugegangen sein, zumal, wenn am Vormittag genügend Delinquenten abgeurteilt worden waren und bei der „Nachfeier“ mehrere Faß Broyhan von dem nahegelegenen Brauhof der alten Steinbergischen Mühle mit dem geschätzten Braunbier des Braumeisters Johann Eilhart Sumff hereingerollt wurden.

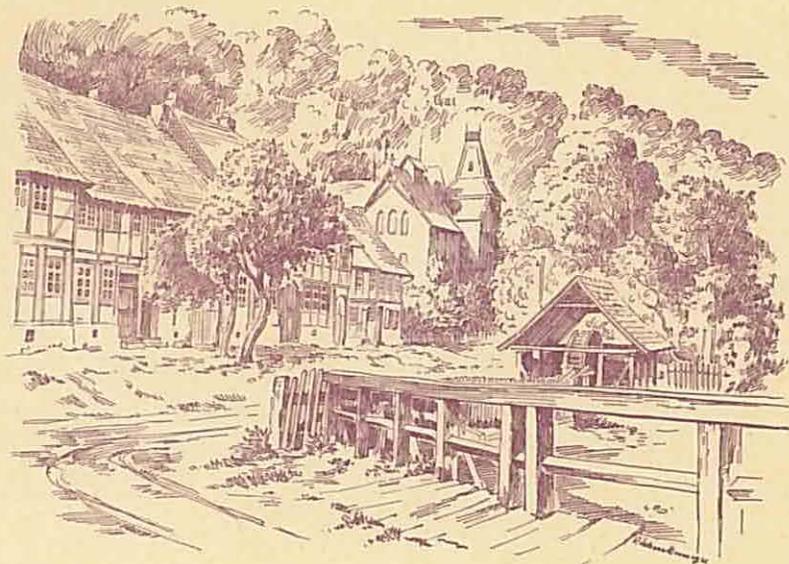
So war Salzdetfurth als Gemeinwesen — dank der Gunst der Natur — schon verhältnismäßig früh zu Freiheit und Wohlstand gekommen, während noch die meisten Siedlungen ein kümmerliches und unselbständiges Dasein fristeten. Schon damals war das anmutige Wald-dorf ein Lieblingsaufenthalt der vornehmen Hildesheimer, und wiederholt wurde es schon im Mittelalter zum Schau-platz wichtiger Verhandlungen seitens seiner Lehnsherrn gemacht.

Der Salzflecken

Im 15. Jahrhundert begann für die Salzdetfurther das „goldene“ Zeitalter. Aus einfachen Siedern waren recht bald Pfänner geworden. Nun kam überraschend schnell hintereinander Landbesitz in erheblichem Umfang hinzu: die Einwohner waren jetzt teils Pfänner, teils Ackerleute, aber meistens beides. So erklärt sich auch, daß seit Jahrhunderten die Mehrzahl der alten Wohnhäuser große „Einfahrten“ für Erntewagen besitzt, um trotz des beengten Raumes eine Ackerwirtschaft zu ermöglichen. Als später in vielen Doppelbetrieben die Landwirtschaft das Übergewicht erhielt, bürgerte sich allmählich für solche Stelleninhaber die Bezeichnung „Ackerbürger“ ein. Der neue Landbesitz brachte noch auf lange Jahre ungezählte Naturalgefälle und Geldabgaben mit sich. — Der ganze Ort zählte um 1587 bei 100 Familien ca. 500 Einwohner. Der Flecken war durch Zäune und Mauern eingefriedigt, hatte zwei verschließbare Tore und sieben hölzerne Brücken und Stege.

Eine ganz neue Klasse von Einwohnern kam nach dem 30jährigen Kriege hinzu, als Schwärme von Heimatlosen, ausgedienten Söldnern und dergl. unser Vaterland durchzogen. Sie fanden als Salzträger, Fuhrleute, Forstarbeiter, Boten, Musikanten oder als kleine Handwerker

ihren Unterhalt. Aus diesen Zuzüglern ist die Mehrzahl der Kleinbürger des Fleckens hervorgegangen. Von nun an beginnen auch in Salzdetfurth die Standeskämpfe, die in den Städten längst beendet waren, hier aber erst 200 Jahre später ihren Abschluß fanden.



Am „Hahnenbrink“ 1894 mit „Kunstrad“ und Kinderheilanstalt

Drei „Herrschaften“ teilten sich in das Regiment des Fleckens: Die „Landesherrschaft“ wurde bis 1836 durch das Amt Winzenburg, dann kurze Zeit durch die Ämter Bilderlah und Bockenem und seitdem durch das Amt Marienburg-Hildesheim vertreten. Die „Gutsherrschaft“ derer von Steinberg war im Besitze der Gerichtsbarkeit des Fleckens. Das „Gerichtshaus“ neben der alten Mühle (in der Mühlenstraße) weist noch heute das Gitterfenster des ehemaligen Gefängnisses auf. Daneben wurde im Rathause das Landgericht gehalten, dessen Beginn durch Glockengeläut verkündet wurde. — Die „Fleckensherrschaft“ bestand von uralten Zeiten her

aus einem Bürgermeister und zwei Ratsherren, denen als Vertreter der Gilde zwei Alterleute und vonseiten der Bürgerschaft vier Abgeordnete zur Seite standen. Die Urkunden aus der Zeit beginnen stets mit den Worten: „We, de rad vnn pennere vp dem solte to detforde“. In dem 1860 erlassenen Fleckensstatut ist die Mitwirkung der Gildeherrschaft nicht mehr berücksichtigt und der Unterschied des Bürgerrechts aufgehoben worden.

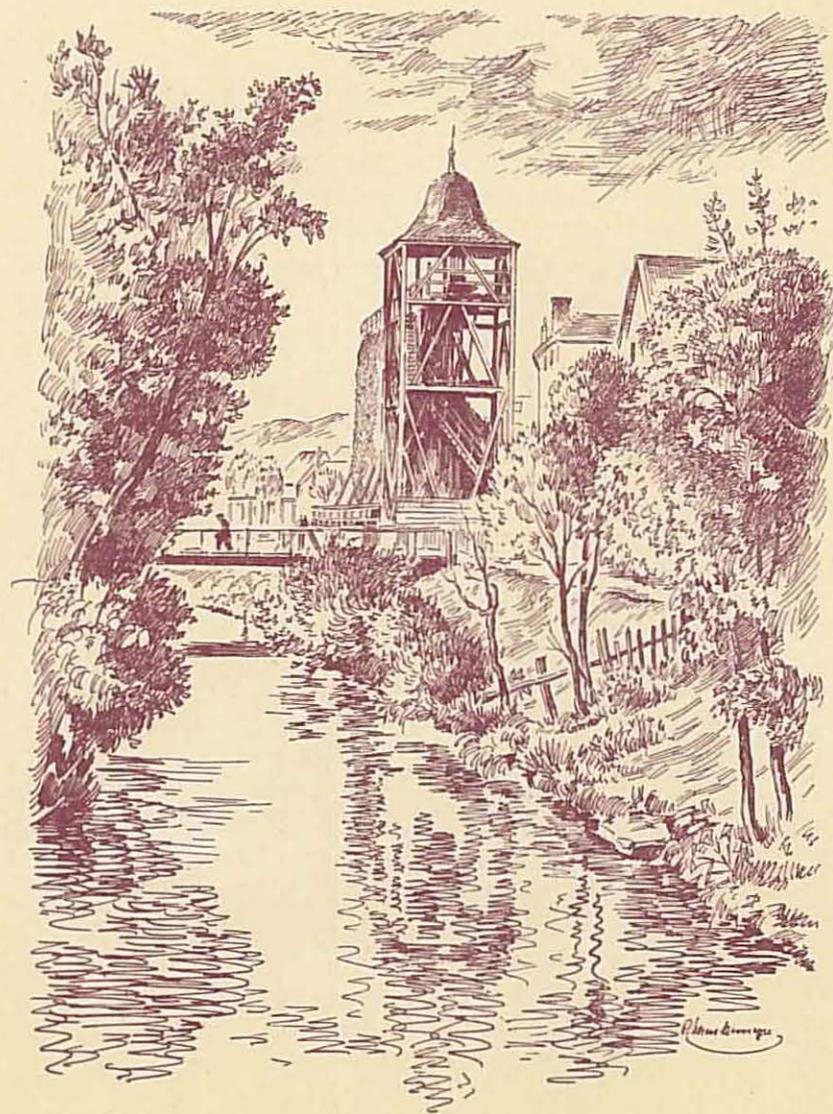
In der Stiftsfehde

Es war am Abend vor Himmelfahrt des Jahres 1519, da konnte man von den Hildesheimer Wällen aus die Flammen von elf brennenden Dörfern zum Himmel auflodern sehen. Das war der Zorn des Herzogs Erich von Calenberg, der mit dem gefürchteten Burchard von Saldern und Cord von Steinberg sengend und brennend die Gegend durchzog. Die „Stiftsfehde“ war ausgebrochen, dieser Bürgerkrieg ohne Gleichen, der den lang genährten Haß gegen die weltliche Macht der Kirche zum Ausbruch brachte, wobei die Edelsten Niedersachsens im erbitterten Kampfe sich aufrieben, das Stift Hildesheim zerstückelt und die Saatfelder der wehrlosen Bevölkerung der schonungslosesten Verheerung preisgegeben wurden. Aus all' diesem Unglück erwuchs den Salzdetfurther Pfännern doch noch ein Vorteil. Durch den Untergang des Gutes Bivende und der Dörfer Tidexen und Ohlstede während des Fehdeunwesens hat Salzdetfurth die wichtigste Grundlage für seinen Bestand, den ausgedehnten Ackerboden gewonnen, der seither sich wenig verändert hat. Kurz vor dem Friedensschluß sollten die Salzdetfurther, die bisher wohl nur durch Einquartierung, Kontributionen und Plünderungen der Salzböden belastet waren, für ihre Zugehörigkeit zum Steinbergschen Hause um Ostern des Jahres 1523 noch eine Züchtigung erfahren. Um diese Zeit überfiel Herzog

Erich von Calenberg den Hildesheimer Vorort Moritzberg, den er dann ausplündern und in Brand stecken ließ. Aber der trotzige Bischof Johann übte Rache, überfiel und plünderte das Bodenburger „Gericht“, denn Cord und Burchard von Steinberg gehörten zu den ersten, die sich den Fürsten zu Beginn der Stiftsfehde angeschlossen hatten. Den Hildesheimern wurde jedoch nachgejagt und alles geraubte Vieh wieder abgenommen, weil die Salzdetfurther sie am Fortkommen gehindert hatten. Nun zogen die Bischöflichen mit ihrer Wagenburg aus und entsetzten die Ihren. Dabei wurde auch Salzdetfurth mitgeplündert. Außer vielem Vieh wurde alles Kochsalz mitgenommen, das auf den Trockenböden lagerte. Weil in der nahen Stadt jederzeit recht viel des kostbaren Gewürzes benötigt wurde, entging damals unser Heimatort dem traurigen Schicksal seiner Nachbardörfer Tidexen und Ohlstede.

Kirchliche Entwicklung

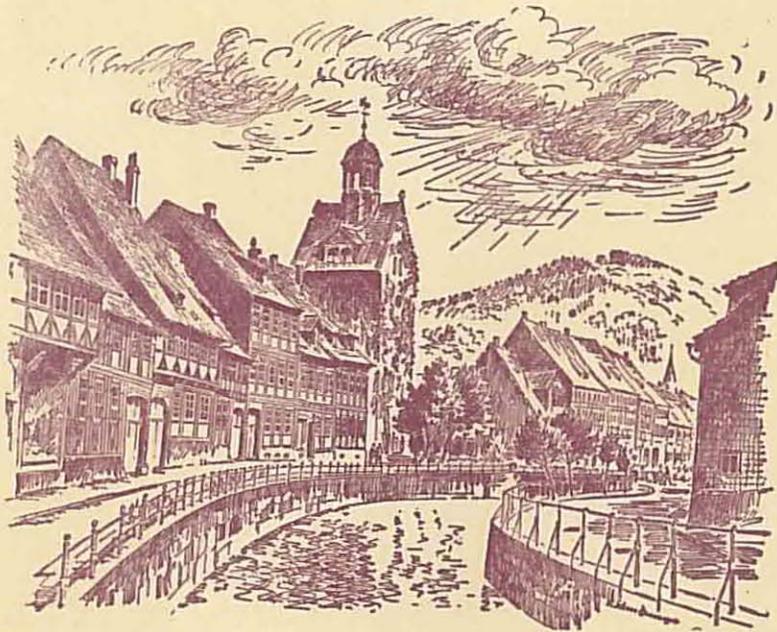
Zwei für die Geschichte unserer Stadt hoch bedeutende Ereignisse treten uns in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entgegen, nämlich die Erhebung der Gemeinde zu einer selbständigen Parochie und die Einführung der Reformation. — Im Sommer 1528 erschienen einige angesehene Fleckensbürger vor dem Bischof Balthasar in Hildesheim und baten demütigst um Erhebung ihrer St. Georgskapelle zu einer eigenen Pfarrkirche. Zugleich fand diese Bitte die Unterstützung des Herrn von Steinberg, der seinen Flecken auf jede Weise zu heben wünschte. Der Domherr Jobst von Steinberg empfahl einen tüchtigen und strebsamen jungen Salzdetfurther, Bertram Soltmann, der in den geistlichen Stand getreten war. Er war auch bereit, zu seinen Gunsten auf die Hauptpfände der St. Georgskapelle,



Ehemaliges Gradierwerk im „Salzgarten“

die ihm zustanden, zu verzichten. Die Gemeinde aber willigte ein, 12 Morgen Land aus der Tidexer Feldmark der neuen Pfarre beizulegen.

Zum Christfest 1528 wurde endlich die Anstellungsurkunde für Soltmann vom Rate unter Genehmigung des Steinbergers ausgefertigt. In ihm hatte sich die Gemeinde nicht getäuscht; er war ein Freund und Vater der Armen. Bei seinem sparsamen, mäßigen Leben war es ihm möglich, namhafte Summen für milde Stiftungen zu spenden.



St. Georgskirche mit Blick auf den Burgberg

Die alte Chronik vertritt zwar noch die Ansicht, daß die dankbare Gemeinde ihrem Hauptwohltäter nach seinem Tode mit dem „Soltmänneken“ — einem steinernen Relief aus dem Jahre 1569 — ein bleibendes Denkmal zu errichten beabsichtigte. Wahrscheinlicher ist die

Annahme, daß in dem „Soltmänneken“ mit der zum Treueschwur erhobenen Rechten und dem von der linken Hand gestützten Schild mit den drei Siedehaken das Sinnbild der hiesigen Salzsiederei zu erblicken ist, zumal in jener Zeit das Siedegeschäft sich besonders gut lohnte. Es war zunächst in der Fleckensmauer eingelassen, dann zierte es Jahrhunderte die Rathausschenke, bis es mehrfach das Wahrzeichen der Bürgermeisterei wurde. Heute sieht man es auf dem Rathausplatz, es ist in die Westwand der St. Georgskirche eingelassen.

Als am 31. Oktober 1542 unter der Schutzherrschaft des Schmalkaldischen Bundes die Abgesandten Bugenhagens in der Stadt Alfeld Kirchenvisitation abhielten, sollte dieser denkwürdige Tag auch für Salzdetfurth der Anfang der Reformation werden. — Zu diesem Tage waren die Vertreter des ganzen „Gerichts“ Winzenburg, zu dem auch Salzdetfurth gehörte, nach Alfeld geladen. Es wurde zunächst nach Predigt, Lehre und Seelsorge, dann nach den äußeren Umständen der Kirche und ihrer Güter gefragt. Bei Salzdetfurth wurde zunächst der Name des Pfarrers Bertram Soltmann und das Patronat des Rates zu Protokoll genommen. Dabei wurden die Pfarrintraden und das Vermögen der Kirche angegeben. Außerdem findet sich nur noch die wichtige Bemerkung, daß die Kommission Johann Deneke, den sie im Kloster Amelungsborn kennen gelernt hatte, empfehle und ihn mit Zustimmung des Rates, der ihm sogar ein Studienstipendium zusicherte, zum Pfarrer verordnete. — Wie geht es aber zu, daß wir Soltmann noch lange Zeit, Deneke aber erst nach 26 Jahren im Besitz der Pfarre finden? — Solange brauchte die Bevölkerung, um die neue Lehre gründlich kennen zu lernen und sich zu entscheiden. Schien auch der Rat auf die Wünsche seiner Vorgesetzten einzugehen, das Volk war weit davon entfernt. Es benötigte immerhin

26 Jahre, ehe in der St. Georgskirche zu Salzdetfurth unter dem Nachfolger des so geliebten Bertram Soltmann regelmäßig evangelischer Gottesdienst stattgefunden hat.

Große Brände und verheerende Fluten

Die Fortentwicklung unseres „Salzfleckens“ wurde seit Jahrhunderten immer wieder gehemmt durch zahlreiche größere Brände, die bei den unzulänglichen Löschvorrichtungen und den eng aneinandergeschachtelten Fachwerkhäusern nicht selten verheerende Schäden anrichteten. Hinzu kam der Umstand, daß in den Siedeköthen, die im ganzen Flecken zerstreut lagen, wegen



Partie an der Lamme: „Hier schlug einst ungestört die Nachtigall.“

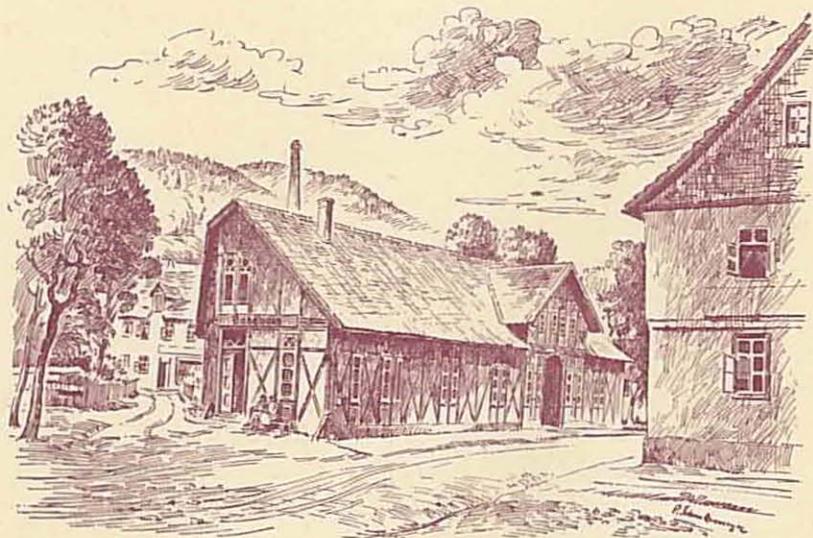
des Siedegeschäfts ein ständiges Feuer unterhalten wurde. Aus der älteren Zeit sind fast alle Nachrichten über größere Feuerbrünste verloren gegangen. Im

Jahre 1605 entstand ein so verheerendes Schadenfeuer, daß bis auf wenige Gebäude der ganze Flecken nebst der Mühle, dem drei Jahre zuvor erbauten Rathaus und allen Salzköthen in wenigen Stunden ein Raub der Flammen wurde. Als sich der Flecken von diesem Unglück wieder erholt hatte, entstand am Mittwoch nach Hagelfeier 1695 abermals ein großer Brand, der wieder den ganzen Ort, mit Ausnahme des Pfarrwitwenhauses und der Steinbergischen Mühle, in rauchende Trümmer verwandelte. Diesmal blieb auch die Pfarrkirche nicht verschont, nur die Umfassungsmauern des Turmes waren stehen geblieben. Bis Dänemark hin wurden Kollekten ausgeschrieben, um die entstandene Not zu lindern.

Kaum 40 Jahre später (1733) wurden die Einwohner in harter Winternacht durch Feuerlärm aufgeschreckt, um wieder zum großen Teil vor den Trümmern ihrer Habe zu stehen. Im Juli 1794 war es die ganze nördliche Seite des Fleckens, die bis auf die Kirche abbrannte. Als 1844 der Winkel und die obere Hälfte der Gartenstraße ein Raub der Flammen wurde, konnte das Feuer erst gelöscht werden, als man die Flammen mit der Sole aus dem gegenüberliegenden Solebrunnen bekämpfte. Verschiedene Brandfeste, die als Buß- und Bettage gefeiert wurden, sind der älteren Generation noch in Erinnerung. —

Aber nicht das Feuer allein, sondern auch das ihm feindliche Element, das Wasser, hat mehrmals dem Ort schweren Schaden zugefügt, ja ihn fast zugrunde gerichtet. Der schmale Engpaß der Lamme zwischen den Salzdetfurther Bergen hat ein weites, durch Bergzüge abgegrenztes muldenförmiges Hinterland als Sammelbecken für Niederschläge, die besonders oft zur Zeit der Schneeschmelze oder bei starken Gewitterregen

unserem Städtchen Gefahr bringen können. Bei dem starken Gefälle der zahlreichen kleinen Zuflüsse tritt dann plötzlich Hochwassergefahr ein, weil das sonst so harmlose Flübchen zwischen den Ufermauern des Ortes keinen Platz mehr findet, in wenigen Minuten die Straßen überflutet und zu einem reißenden Strom anschwillt. So heißt es im Volksmund: Wenn de Lamme werd taun Schap un de Neete werd tor Lus, dann blieb jeder to Hus"! Für Salzdetturth hat sich die Befolgung



Altes Badehaus

dieser Mahnung nicht ein- für allemal als ratsam erwiesen, das geht aus folgendem Bericht unserer Chronik hervor: Pastor Triselmann beschreibt ausführlich eine Hochwasserkatastrophe während seiner Amtszeit, die einen herzbewegenden Einblick in das schreckliche Unglück jener Tage gewährt:

„Am dritten Pfingsttage, dem 27. Mai des Jahres 1738 erhob sich nachmittags zwischen Petze und Lampringe ein furchtbares, den ganzen Himmel verfinsterndes Unwetter, das sich auch bis Salzdetturth hinzog und dann über der ganzen Gegend als Wolkenbruch niederging. Zwischen 6 und 7 Uhr abends kam das Wasser zwei Ellen hoch dick und gelb die Lamme heruntergebraust, um im Nu den ganzen Ort in einen See zu verwandeln. Bäume, Planken, Zäune, ja ganze Ställe trieben mit Wucht gegen die Wohnhäuser und schoben sich auf die Salzkothen, die unter ihrer Last krachend zusammenbrachen, die Insassen unter sich begrabend. Von der Schenke oder dem Rathause wurde die eine Hälfte förmlich abgerissen. Alle Häuser standen bis zum Obergeschoß, einige bis an die Dächer im Wasser. Um 7 Uhr fing das Wasser an zu fallen. Um 9 Uhr konnte man die mit Schlamm bedeckte Erde wieder betreten. Der erlittene Schaden war unersetzlich: Vierzehn Personen waren ums Leben gekommen, 178 Gebäude ruiniert, 16 Salzhothen fortgeschwemmt, 3 Salzbrunnen verschüttet, für 510 Thaler Salz geschmolzen, sieben Brücken und Stege mit viel Nutzholz fortgetrieben. Hunderte Stück Vieh waren umgekommen.“

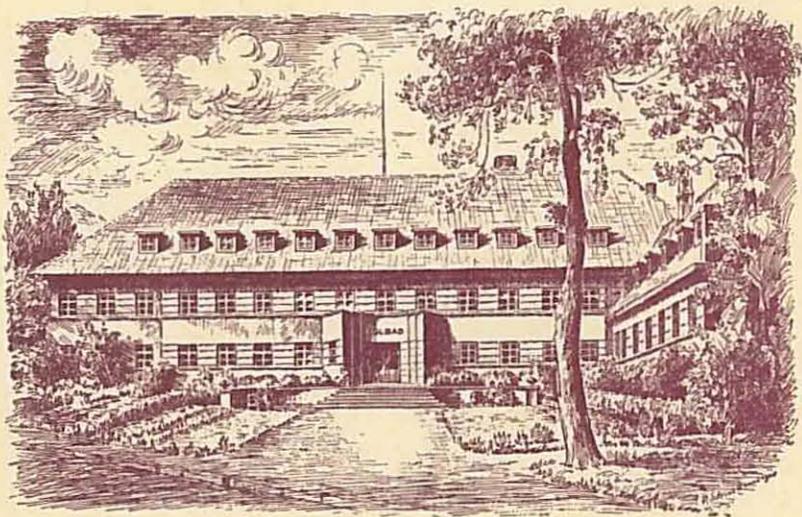
Eine an der Kirchturmmauer angebrachte Wasserstandsmarke zeigt noch heute die unglaubliche Höhe des Hochwassers an. Der dritte Pfingsttag wurde seither für Salzdetturth zum Buß- und Bettage eingesetzt, der bis in unsere Zeit hinein bestehen blieb, zumal sich am 29. Juni 1814 eine ähnliche Katastrophe — wenn auch nicht ganz so verhängnisvoll — wiederholte. Wieder waren 1000 Zentner Salz verschmolzen, elf Salzpfannen aus ihrer Lage gerissen, vier Solebrunnen verschüttet, 30 Häuser zugrunde gerichtet, sieben Brücken und viel Holz fortgeschwemmt und neben wertvollem Vieh wieder

sechs Menschen ums Leben gekommen. Bei der unter großem Zulauf von auswärts gehaltenen Leichenfeier war der ganze Ort vertreten.

Neue Wege

Das Sol- und Moorbad

Jene Brände und Wasserfluten, von denen wir berichteten, sowie endlose Einquartierungen während langer Kriegs- und Besatzungszeiten mit Erpressungen und zahlreichen Kriegsfuhren führten immer wieder zu



Neues Sol- und Moorbadehaus

empfindlichen Rückschlägen der Salzdetfurther in ihrem Bemühen, sich den in Jahrhunderten erworbenen Wohlstand zu erhalten. — Der tiefste Grund aber für den merklichen Rückgang seit Beginn des 19. Jahrhunderts ist zweifellos in dem Absinken der Rentabilität der Saline zu suchen. Auch hatte man in den guten Jahren, in denen

reichlich „Söden-Gelder“ an die Mitglieder der Pfänner-gilde verteilt wurden, versäumt, namhafte Rücklagen für Modernisierung und Vergrößerung des Betriebes zu machen. Ebenfalls die Ablegenheit von den Schienenwegen wirkte sich recht ungünstig aus. So kam es, daß die heimische Salzproduktion gegenüber den günstiger gelegenen und auch viel ergiebigeren Salzwerken von Lüneburg, Staßfurt u. a. immer mehr zurückging. So erschien etwa seit 1850 die Erschließung einer neuen Erwerbsquelle ein dringendes Bedürfnis. Bei der schönen Umgebung unseres Heimatortes war die Errichtung eines Sol- und Luftkurortes gegeben, zumal schon seit jeher Ausflügler aus Stadt und Land Salzdetfurth zum Zielpunkt ihrer Wanderungen und Sonntagsfahrten mit Pferdegespannen gemacht haben. Der „Heiratsmarkt“ am zweiten Pfingsttag in Salzdetfurth war ein alter Brauch. An diesem Tage strömten die heiratsfähigen jungen Leute aus der „Börde“ und dem „Ambergau“ herbei, um sich in der alten Schänke und später auch auf den Terrassen des Kursaals bei Musik und Tanz ein Treffen zu geben. Bis über die Jahrhundertwende hinaus standen an diesem Tage dicht gedrängt auf den Straßen Jagd- und Kutschwagen aller Art und überall auf den Gehöften waren Bauernpferde notdürftig untergebracht. Dann kam selbst des Nachts der Ort kaum zur Ruhe, da bis zum frühen Morgen die Rückfahrten der zahlreichen Besucher anhielten. So verdankt mancher Ehebund im benachbarten „Länneken“ die erste Anbahnung dem „Heiratsmarkt“ in Salzdetfurth. Heute ist das Auto an die Stelle der Pferdegespanne getreten.

Die ersten Anregungen, im lieblich romantischen Lammetal ein Sol- und Fichtennadelbad anzulegen, gehen auf das Jahr 1850 zurück. Förster Götting, Apotheker Langerfeld und Dr. Ulrich waren die geistigen Väter dieses Planes. Erst als hierfür auch der tatkräftige Bürger-

meister Heinrich Brüggemann gewonnen werden konnte, bildete sich 1856 eine Aktiengesellschaft mit einem Grundkapital von 3500 Talern, so daß ein bescheiden anmutendes Solbadehäuschen erstmalig auf dem jetzigen Parkplatz neben dem Hotel „Kronprinz“ errichtet werden konnte. Der Marienburger Amtmann Küper erwirkte beim König von Hannover eine jährliche Beihilfe von 100 bis 150 Talern. Die Eröffnungsfeier mit Glockengeläut, Festzug und anschließendem Festbankett in der alten Schänke wurde auf den Geburtstag des Königs, den 27. Mai, festgesetzt. Die Welfenhöhe, Burgquelle (Waldlokal) und Hammersteinhöhe erhielten ihre Namen. Der Badebetrieb wechselte wiederholt seinen Leiter und erhielt jedesmal neuen Auftrieb.

Die neuen Besitzer, Kösel und Stoffregen aus Hildesheim, erweiterten das Badehaus und erbauten statt der alten „Waldlaube“ den Kursaal mit Musikpavillon und legten die „Allee“ nebst gepflegten Promenadenwegen im nahen Walde an. Wurden 1865 an Badegäste nur rd. 2200 Bäder verabreicht, so waren es Anfang der 80er Jahre schon über 5000. Im Jahre 1888 wurde auch ein Logierhaus für Sommergäste erbaut, und 5 Jahre später erwarb der rührige Besitzer der „Rathauschänke“ — Heinrich Fäsing — das gesamte Bad mit Kursaal und „Logierhaus“ (Gildehaus). Um die Jahrhundertwende wurde die alte Schänke abgerissen. An ihrer Stelle entstand das neue Kurhotel „Zum Kronprinzen“. Nie zuvor war das Badeleben in Salzdetfurth so anregend und unterhaltend gewesen, wie in den beiden letzten Jahrzehnten vor dem ersten Weltkriege.

Neben dem Besitzer des Bades gebührte hieran das Hauptverdienst der Künstlerfamilie des weithin bekannten und selbst in der Landeshauptstadt geschätzten

Kapellmeisters Reinhold Blechschmidt aus Marburg a. d. Lahn. Sein talentierter Sohn Johannes, der den Vater schon im Alter von 18 Jahren vertreten konnte, war in späteren Jahren als Direktor des Symphonie-Orchesters in Baden-Baden anzutreffen. Kurz vor der Jahrhundertwende verlegte die Künstlerfamilie ihren Wohnsitz nach Hannover. Das bedeutete für unser Sol- und Fichtennadelbad einen schweren Verlust, obgleich die etwa 12 Mann starke Kurkapelle bei Albert Knocke auch weiterhin in guter Hand bis zum ersten Weltkrieg verblieb. Alle Veranstaltungen unter Mitwirkung der hiesigen Vereine erfreuten sich bis dahin eines guten Besuches, und die Zahl der Kurgäste während einer Saison hatte bereits schon das erste Tausend überschritten. — Während des ersten Weltkrieges weilten auch verwundete Feldgraue hier, die u. a. im Gildehaus und Waldhaus untergebracht waren. Der Badebetrieb lief im kleinen Rahmen weiter. —

Als zu Anfang der zwanziger Jahre der recht primitiv anmutende Kursaal abbrannte, wurde im Jahre 1926 von der neu gegründeten Kur- und Badebetriebsgesellschaft (Zusammenschluß von Fleckensverwaltung und Salzpfünnnergilde) ein modernes Gebäude mit schöner Glasveranda an gleicher Stelle errichtet. Die vergrößerten Steinterrassen erhielten gleichzeitig einen neuen Musikpavillon in Muschelform. Während im Jahre 1920 im sogenannten „Salzgarten“ — zwischen Schänkebrücke und Lammeteg — das alte Gradierwerk mit Turm abgerissen wurde, bemühte sich die „Grundstücks und Industriegesellschaft“, die inzwischen das Hotel „Kronprinz“ erworben hatte, das ostseitig freigewordene Vorgelände durch Terrassen mit Freitreppen und vorgelagerter Spielwiese bedeutend zu verschönern.

Einen Höhepunkt in der Entwicklung des aufstrebenden Solbades bezeichnete zweifellos der stilvolle Neubau des zu jener Zeit allen Anforderungen entsprechenden

Kurmittelhauses in den Jahren 1927/28 nach den Plänen des Architekten Luß aus Hannover. Zunächst beschränkte man sich auf die Abgabe von Solbädern und Inhalationen. Dann kamen Dusch- und Brauseräume hinzu. Es folgte ein Dampfbad für Warm- und Heißluftbäder, eine Fango-Abteilung und eine Pneumatische Kammer.

Wegen der allgemeinen Geld- und Wirtschaftskrise zu Anfang der dreißiger Jahre ging die Kur- und Badebetriebsgesellschaft in Liquidation. Der weitere Betrieb des Bades wurde von der Realgemeinde, gen. „Salzpfännergilde“, übernommen. Sie begann damit, den hinter dem Kurmittelhaus angelegten kleinen Kurpark umzugestalten und durch Ankauf von Gebäuden zur Anlage von Promenadenwegen und eines Tennisplatzes zu erweitern. Die sich allmählich bessernde Wirtschaftslage hatte einen stetig steigenden Kurbetrieb zur Folge. Die Frequenz an Gästen hatte kurz vor Beginn des zweiten Weltkrieges ungefähr den Vorkriegsstand von 1913 erreicht. Im Jahre 1944 wurde der Badebetrieb völlig eingestellt. Der erweiterte Kurpark wurde den Einwohnern als Gartenland überlassen; die Umzäunung des Tennisplatzes beseitigte man aus demselben Grunde. Die Heime der Kinderheilstätte, das evangelische Mütterheim, das Gildehaus und das Hotel Kronprinz, sowie auch das Kurmittelhaus waren von der Wehrmacht belegt, bzw. als Lazarette und Unterkünfte für NSV und dergl. verwendet worden. Nach Beendigung des Krieges änderte sich daran zunächst nur wenig; es mußten Flüchtlinge aufgenommen werden, wo bisher Soldaten untergebracht waren.

Im Jahre 1951 kaufte die Stadt Bad Salzdetfurth das Kurmittelhaus. Das Logierhaus kam in den Besitz der Salzpfännergilde und erhielt fortan die Bezeichnung „Gildehaus“. Der Kursaal war schon vorher in Privat-

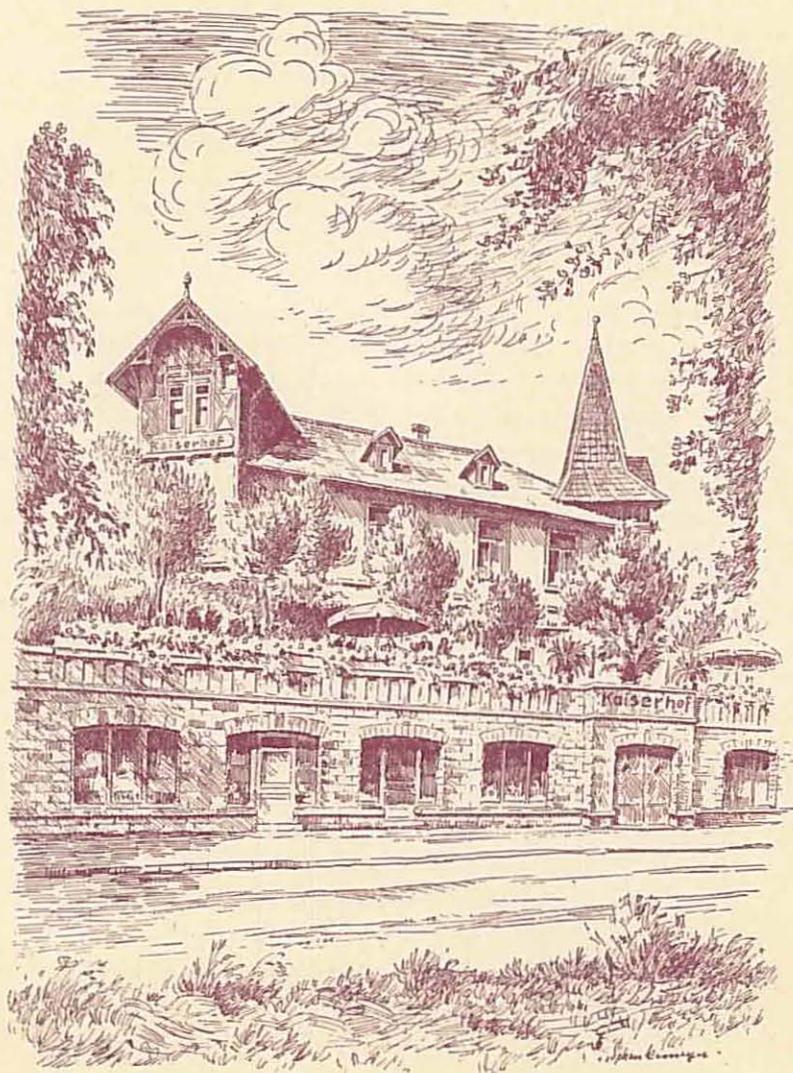
besitz übergegangen. Es war naturgemäß schwer, nach Freimachung des Kurmittelhauses den Betrieb gleich wieder neu zu beleben, da es überall an Unterkünften für die Kurgäste fehlte. Erst mit der Wiederkehr geordneter Verhältnisse kam der Badebetrieb ganz allmählich wieder in Gang. Zahlreiche Anfragen der Kurgäste wegen Unterbringung mußten lange Zeit negativ beantwortet werden. Erst im Jahre 1952 erfuhr der Badebetrieb eine entscheidende Wende. Nachdem im Herbst 1951 die Kurverwaltung im nahen Luttrum bei Derneburg 4 Morgen Niedermoor erwarb, das von Fachärzten für Badezwecke als vorzüglich beurteilt und empfohlen wurde, konnten zum ersten Mal im nächsten Jahr — allerdings mehr behelfsmäßig und versuchsweise — Moorbäder abgegeben werden. So stieg Hand in Hand mit der Gesundung der Wirtschaft und dem Freiwerden von Wohnräumen für Kurgäste die Anzahl der abgegebenen Bäder vom Jahre 1952 ab sprunghaft an. Die guten Erfahrungen, die jetzt bei der Abgabe von Moorbädern gesammelt worden waren, veranlaßten trotz aller Schwierigkeiten den Rat der Stadt, einen Plan zum Neubau eines Moorbadeflügels am Nordgiebel des Solbades für den Herbst 1956 gutzubeißen. Dieser Neubau wurde anlässlich des 100jährigen Bestehens des Solbades, am 1. Mai des Jahres 1957 eingeweiht und sofort in Benutzung genommen. Er ist mit den modernsten aller neuzeitlichen Moorbadeeinrichtungen und ohne Rücksicht auf die hohen Kosten ausgestattet worden. Auch der Inhalationsabteilung des Bades stehen seit kürzester Frist die modernsten und hygienisch einwandfreie Inhaliergeräte zur Verfügung.

Noch vor Beginn der Badesaison des Jahres 1959 erweiterte man im Eingang des Badehauses den Vorraum zum Kartenschalter durch Wegnahme eines entbehrlichen Nebenraumes. Das Kinderbad im unteren

Seitenflügel wurde nach oben verlegt. An jener Stelle entstanden Zellen zwecks Einführung neuer Kurmittel, wie Kneipp-Kuren, Unterwassermassagen und Teilpakungen. Schließlich fehlt es keineswegs an behaglich gestalteten Ruheräumen in beiden Stockwerken, mit neuartigen, bequemen Liegestühlen.

Mit der Erweiterung und Modernisierung des Kurmittelhauses ging auch die Erneuerung und Verbesserung innerhalb des Kurparks Hand in Hand. Für die vergrößerte Kurkapelle wurde ein neuer, akustischen Belangen entsprechender Musikpavillon mit anschließender Wandelhalle aus neuen Werkstoffen errichtet, so daß hier die Möglichkeit geboten ist, zu jeder Zeit und bei jedem Wetter ein beliebig gewähltes Unterhaltungsprogramm für Gäste und Einheimische durchzuführen. Bei dem zur Tradition gewordenen, großen Lichterfest am Abschluß der Hauptsaison jedes Jahres erforderte der Massenandrang des Publikums die Beseitigung der alten, schönen Holzbrücke über die Lamme. Sie ist durch die jetzige Betonbrücke ersetzt worden.

Verlassen wir die Enge des Taldurchbruchs in östlicher oder westlicher Richtung, so führen bequeme Wege hinauf durch schöne Laub- und ozonreiche Nadelwälder bis auf die umgebenden Berggipfel. Nach Westen zu bildet die Welfenhöhe mit einem neuen Aussichtsturm das nähere Wanderziel, von dem aus bei sichtigem Wetter der gesamte Oberharz mit dem Vater Brocken gut zu sehen ist. In östlicher Richtung erreicht man von Bad Salzdetfurth aus in gut einer Stunde die 320 m hohe Hammersteins Höhe, auf der in neuerer Zeit ein Meßturm für Zwecke der Landvermessung errichtet worden ist. Weithin überragt er die hohen, säulenartig wirkenden Rotbuchenstämme der Wehrstedter Staatsforst.



„Hotel Kaiserhof“

Wer jedoch aus irgendwelchen Gründen das Bergsteigen meiden muß, dem bietet unser Badeort ausgiebige Möglichkeit, auf den vom Verkehrs- und Verschönerungsverein angelegten Fußwegen innerhalb des Waldrandes reine Waldluft zu atmen und gleichzeitig den malerisch schönen Ausblick auf die im Tal der Lamme liegenden Ortschaften mit z. T. historisch bedeutsamen, alten Kirchen zu genießen. Er kommt vorbei an sonnigen Bänklein, die zum Ausruhen einladen und überquert abenteuerliche Brücklein, unter denen ein munterer Waldbach dahinrauscht! — Auch wer nach längerer Wanderung durch die Wälder sich erfrischen möchte, dem bietet sich hierzu ebenfalls Gelegenheit. Ostlich des Lammetals erreicht man am bequemsten über den Salzbergweg das Bünter Jägerheim mit anliegendem Kaffeegarten. Hier durchschneidet eine alte Gaugrenze das Grundstück zwischen Flenithigau (Lammetal) und dem Ambergau (Nettetal). Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde weiter östlich — an der Landstraße nach Bockenem — liegt der „Heidekrug“, der zum Gut Söder gehört. Von hieraus ist auch Busverbindung über Wesseln nach Bad Salzdetfurth gegeben. Auf der Westseite des Lammetals erreicht man von „Baxmanns Eiche“ aus auf befestigten Waldwegen durch Laub- und Nadelwälder die an einer klaren Waldquelle neu errichtete Schutzhütte „Matzenborn“. Wer als Naturfreund gut zu Fuß ist, kommt auf seine Kosten, wenn er über den 320 m hohen „Tosmer“ eine Fußwanderung zum „Söhrer Forsthaus“ (Gastwirtschaft) unternimmt. Vom Kaffeegarten aus sieht er bei klarem Wetter das Weichbild der Stadt Hildesheim mit ihren Türmen. Von hieraus ist die Bahnstation Marienburg (Hildesheim — Bad Salzdetfurth) in 45 Min. zu erreichen.

Wer nicht soweit wandern will, hat Gelegenheit, von Baxmanns Eiche aus oder über das Dörfchen Detfurth die

Gaststätte „Waldfrieden“ aufzusuchen. Auf dem kalkhaltigen Grund der Umgebung gedeihen viele Pflanzen, die unter Naturschutz gestellt worden sind. — Südwestlich unseres Badeortes weitet sich das Klusbachtal aus. Hier entstand um die Gaststätte „Maiental“ herum in den letzten Jahren eine Oestrumer Siedlung gleichen Namens. Dieses Maiental — umgeben von saftigen Viehweiden zwischen schattigen Wäldern, durch die sich ein munterer Forellenbach schlängelt — lädt ohne weiteres zum Verweilen ein.

In südlicher Richtung von Bad Salzdetfurth aus erreicht man in etwa einer Wegstunde über das benachbarte Wehrstedt den alten Markt Flecken Bodenburg mit seinen typischen Fachwerkhäusern. Kommt man dagegen vom Bahnhof aus in den Ort, so fällt der Blick zunächst auf eine Anzahl neuer Siedlungshäuser. Das interessanteste Stück dieses Fleckens liegt jedoch zwischen beiden Ortsteilen, verborgen unter uralten Bäumen und hinter hohen Hecken. Es ist die alte Wasserburg mit hohem, spitzen Wartturm. Ortsbeschreibungen aus dem Mittelalter berichten darüber, daß die Burg ums Jahr 1000 von einem Grafen Bodo erbaut sein soll, woraus die Entstehung des Namens Bodenburg zu erklären ist. — Auf dem von dem Bischof Adelog von Hildesheim im Jahre 1182 auf dem Oheberge bei Bodenburg einberufenen großen Landtage war fast der ganze Dienstadel Ostfalens versammelt. Es ging um die Verbannung Heinrichs des Löwen durch Kaiser Friedrich Barbarossa. Unter anderem wurde auch als Nachfolger des in einem Gottesurteil unterlegenen und geächteten Grafen Heinrich von Bodenburg als neuer Vasall Heinrich von Steinberg aus dem Hildesheimischen Dienstadel bestimmt. Er wurde der Stammherr des gegenwärtigen von Steinbergschen Geschlechts. Der letzte Graf, Ernst von Steinberg, gest. am 29. 12. 1911 vererbte seine Stammgüter (Fidei-

kommißgüter) an seine ältere Tochter Jutta. Aus deren Ehe mit Dr. Burghard Freiherrn von Cramm entsprossen 7 Söhne. Die jüngere Tochter Gisela, 1911 vermählt mit dem Grafen von Hardenberg/Nörten, erhielt die Privatgüter Meimerhausen und Düsterntal bei Alfeld a. d. Leine.

Das im Jahre 1740 im Barockstil erbaute Schloß Söder ist durch den Wald über Hammersteinshöhe hinweg oder auf bequemerem Wege über das Bünter Jägerheim in etwa 1³/₄ Stunden zu erreichen. Wald, Wasser und Berge vereinigen sich hier zu einer überaus reizvollen Landschaft, so daß hier vor einigen Jahren der Film gedreht werden konnte: „Du, mein stilles Tal.“ Leider wurde im Jahre 1828 die berühmt gewordene Gemädegalerie versteigert. Moritz von Brabeck hatte das Schloß in einen Tempel der Kunst verwandelt, der selbst von Fürsten besucht wurde, so im Jahre 1806 durch die Königin Luise von Preußen, die mit großem Pomp empfangen wurde. Sie wurde zu diesem Besuch angeregt durch den Reichsfreiherrn vom und zum Stein, Staatsmann und Reorganisator Preußens nach 1806, der sich mit einer Geborenen „von Wallmoden“ in der Heinder Kirche trauen ließ. Nachdem der Graf Eberhard von Hardenberg als langjähriger Kreisjägermeister mit Erfolg hier auf Söder das Damwild einbürgerte, ist von staatlicher Seite aus — westlich des Lammetals — Muffelwild ausgesetzt worden, das man jedoch nur selten zu Gesicht bekommt, da es sehr scheu ist.

Lamspringe und Gandersheim — zwei Stätten von ehrwürdigem Alter — sind von Bad Salzdetfurth aus am besten mit der Bahn zu erreichen. Beide Städtchen verdanken ihre Entstehung einem Nonnenkloster aus dem neunten Jahrhundert. Beide erlangten später einen solchen Ruf, daß Personen der höchsten Stände danach

strebten, dort aufgenommen zu werden. Eine ungeahnte Fülle von wertvollen Holzschnitzereien an Altären, Beichtstühlen, Kanzel und Taufbecken aus dem 17. Jahrhundert tritt uns in der Klosterkirche von Lamspringe entgegen. Sie stammen fast ausnahmslos von der berühmten Bildschnitzerfamilie Lessen aus Goslar. Die Klosterforst in nächster Nähe, mit ihren ausgedehnten Eichenwäldern, lieferte das Rohmaterial dazu. Das feingemaserte Holz wurde einer sorgfältigen Behandlung unterzogen, bevor es zu solchen Kunstwerken verarbeitet werden konnte. Auch das Spiel auf der schon alten Orgel verfehlt seine Wirkung nicht, wenn ein alter Meister am Werk ist. Sehr sehenswert ist auch der alte, mit einer hohen Klostermauer umgebene Klostergarten mit der Lammequelle und einem mittelalterlichen Thieplatz.

Im alten Kloster zu Bad Gandersheim lebte im 10. Jahrhundert die Nonne Roswitha, eine der gebildetsten Frauen des Mittelalters. Sie war mit dem damaligen sächsischen Kaiserhause eng verwandt und schrieb in sechs Gesängen in lateinischer Sprache ein Loblied über den Sieg Ottos des Großen auf dem Lechfelde nach dem letzten Einfall der Ungarn in Deutschland im Jahre 955. Sehr sehenswert ist auch noch die Stiftskirche aus dem Jahre 853, eine römische Basilika mit Krypta und angefügten gotischen Kapellen. Am Markt von Gandersheim ist das einem alten romanischen Turme angegliederte Rathaus im Renaissance-Bau aus dem 16. Jahrhundert gut erhalten.

Mit dem Bus erreicht man von Bad Salzdetfurth aus nach zwei Richtungen hin in etwa $\frac{1}{2}$ Stunde den Hainberg. Er ist ein waldreiches Faltengebirge, ähnlich dem Hildesheimer Wald. Die Fahrt über das Städtchen Bockenem führt zunächst durch das Dorf Upstedt im Ambergau. Hier steht noch auf einem alten Thieplatz

die uralte Thielinde, unter der das Mittelalter hindurch Volksversammlungen stattfanden. Man schätzt ihr Alter auf 1000 Jahre. Wegen weiterer Erhaltung dieses Naturdenkmals hat man jetzt Spezialisten als Baumdoktoren zu Rate gezogen. Im nahen Landstädtchen Bockenem ist das mit sehr viel Liebe angelegte Schwimmbad zwischen duftenden Rosengärten und umrahmt von seltenen Koniferen, zu besichtigen. An der St. Paukratiuskirche vorbei geht es dem Hainberg entgegen, der heute noch einen guten Wildbestand aufzuweisen hat. Hier fanden in früheren Jahren traditionsgemäß am 3. November, dem sog. Hubertustag, große Jagden statt. Schon im vorgeschichtlichen Alter mögen hier vor der Felsengrotte auf gewaltigen Steinplatten unsere Vorfahren ihren Göttern Opfer dargebracht haben. Hier ist auch in späterer Zeit die Sage vom wilden Jäger „Hubertus“ entstanden. An dieser Stelle ließ im Jahre 1733 der Freiherr Joh. Friedrich Anton von Bocholtz, Statthalter auf dem Wohldenberge, die Hubertuskapelle mit Darstellung der Sage vom wilden Jäger anlegen. Sein Wahlspruch lautete: „Solitudo sola beatitudo.“ Später wurde das Jägerhaus ein Jagd- und Forsthaus des Grafen Münster in Derneburg. Heute ist dort eine Gaststätte mit großer Terrasse und schöner Glasveranda aus dem Jahre 1935.

Eine halbe Stunde entfernt sind die Bodensteiner Klippen, kahle und steile Sandsteinfelsen, die einen grotesken Eindruck machen und prächtige Ausblicke auf das nahe Harzgebirge mit dem Brocken bieten. Unser Bus hält sich zur festgesetzten Zeit bereit zur Weiterfahrt nach der Burgruine Wohldenberg. Wir verlassen das schöne Waldgebirge in südöstlicher Richtung und durchfahren die Bauerndörfer Sehle, Heere, Baddeckenstedt und Sillium. Hier führt die Straße, steil bergan, in den nordwestlichen Zipfel des Hainberges

zur Burgruine hinauf. Wir halten neben der Gaststätte Riechers unter den uralten dicken Eichen. Da wir jetzt ausgeruht sind und uns erst vor der Heimfahrt gern noch einmal erfrischen möchten, schreiten wir auf steilem Pfad vorbei an der Staatl. Försterei und einem Jugendheim bis an das noch gut erhaltene Burgtor, das stets geöffnet ist. Beim Durchschreiten erblickt man hinter einigen finsternen Kellerräumen mit starken Vorhängeschlössern linker Hand die Burgkapelle und gegenüber die noch jetzt bewohnte Kantorei aus dem Jahre 1731. Die Burg stammt aus dem 12. Jahrhundert. Sie wurde mehrmals zerstört und mehrmals wieder aufgebaut. Heinrich der Löwe hatte ebenfalls die Burg schon einmal zerstört. Während des 30jährigen Krieges rissen die Kaiserlichen von Bockenem aus die Umfassungsmauern nieder. Der hohe Bergfried wurde als Aussichtsturm wieder aufgebaut. Weit und breit gibt es bei klarem Wetter keinen solch schönen Rundblick, wie von dieser luftigen Höhe aus!

Der nahe Harz ist das nördlichste aller deutschen Mittelgebirge, das zugleich auch der Romantik nicht entbehrt. Am Fuße des silberschweren Rammelsberges, inmitten einer ausgedehnten Stadtforst liegt unversehrt vom Kriegsgeschehen „das tausendjährige Goslar“, die erhalten gebliebene Pfalz der mittelalterlichen deutschen Kaiser. Die historischen Stätten einer tausendjährigen deutschen Geschichte sind das ganze Jahr über das Pilgerziel ungezählter Besucher aus aller Welt und aller Hautfarben.

Der Sachsenherzog Heinrich I. hatte hier an einem seiner Lieblingsplätze zur Kurzweil einen Vogelherd errichtet, wo er oft und gern weilte. Hier wurden ihm auch im Jahre 919 von einer Abordnung deutscher Fürsten die deutsche Königskrone und der Königsmantel überbracht. Er nahm beides an und errichtete für seine Söldner ein Heerlager an der Gose, woraus dann

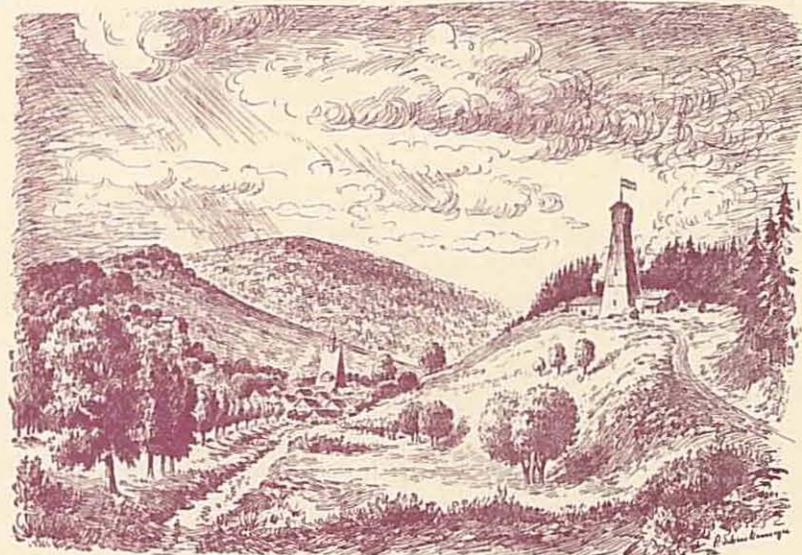
das mittelalterliche Goslar entstanden ist.

In dieser tausendjährigen deutschen Stadt stößt man noch heute auf Schritt und Tritt auf mittelalterliche Befestigungsmauern, Türme und Tore. Eine Busfahrt von Bad Salzdetfurth aus ist durchaus lohnend und kann daher sehr empfohlen werden. Nach einer Stadtrundfahrt besichtigt man vor allem das Rathaus und das „Kaiserhaus“, wo zugleich auch sachkundige Führung zur Verfügung steht.

Die Kinderheilstalt

Eine besondere Bedeutung hat das Bad dadurch gewonnen, daß im Jahre 1881 — ähnlich, wie in anderen Kurorten — eine Heilstalt für skrophulöse Kinder unter Mithilfe der Badedirektion und der Fleckensvertretung ins Leben gerufen wurde. Jene lieferte die Solbäder zu ermäßigten Preisen und diese versprach, den Grund und Boden zum Bau einer Heilstalt in geeigneter Lage unentgeltlich zur Verfügung zu stellen und zugleich für die ersten beiden Jahre zum versuchsweisen Anfang ein passendes Haus auf Kosten der Gemeinde mietweise zu beschaffen. Am 3. Juli 1881 übernahm Pastor Hölty, ein Großneffe des Dichters, den Vorsitz des Ortsausschusses, der einen Aufruf erließ zur Beihilfe mit Geld, Hausgerät und dergl., der auch nah und fern in Stadt und Land, namentlich auch im Flecken selbst und bei den Kurgästen bereitwillige Unterstützung fand. Es bildete sich noch im gleichen Sommer ein eingetragener „Verein für die Kinderheilstalt“ mit einem Verwaltungsrat, der aus 10 Personen bestand, dem u. a. der Ortspfarrer, der hiesige Bürgermeister und der Landrat des Kreises Marienburg, sowie einflußreiche Persönlichkeiten aus Hildesheim, später auch ein Vertreter der hiesigen Kaliwerke angehörten. Zu Beginn der 50er Jahre ist die Umwandlung des Vereins in eine „Stiftung“ vollzogen worden.

Zwölf kranke Kinder wurden im ersten Sommer verpflegt. Als die ersten Kinder aus Hannover eintrafen, von der Anstaltsdiakonisse Berta Giesecke abgeholt, fand die feierliche Eröffnung der Anstalt durch Pastor Hölty statt. Im nächsten Jahr wuchs die Zahl der Kinder auf 53 und im übernächsten sogar schon auf 120 an. Als bei der zunehmenden Frequenz das gemietete Haus, Gartenstraße 9, sich als völlig unzureichend erwies, wurde der Bau des Anstaltsgebäudes auf dem 1½ Morgen



Bohrturm auf dem Kreuzberg (1894/95)

großen Grundstück am Südhang des Burgberges rüstig in Angriff genommen. Es wurde finanziert durch eine Hauskollekte in der Provinz, sowie durch Stiftungen aus privaten und öffentlichen Mitteln. Die älteste Anlage — hinter der Mauer am Bahnübergang — war die „Burg“ mit dem Turm, der sich zu Beginn des neuen Jahrhunderts das benachbarte hohe Backsteingebäude mit dem angebauten Spielsaal anschloß. Dieser Komplex trägt heute den Namen „Hildurheim“.

Die Diakonisse Schwester Hildur, Freiin Marschalk von Bachtenbrock, eine Deutsch-Norwegerin, erfüllte in aufopfernder Hingabe die pflegerischen Aufgaben der Anstalt, sie besaß im besonderen auch ein stark hervortretendes organisatorisches Talent in den Dingen des reibungslosen Ablaufs im Anstaltsleben. Unter ihrer Leitung sind durch Erweiterungs- und Neubauten die Grundlagen geschaffen, um den Betrieb der Kinderheilanstalt zu vergrößern und auch auf das Winterhalbjahr ausdehnen zu können. Auf Grund ihrer persönlichen Wünsche und Angaben entstand 1910 das „Waldhaus.“ Im Jahre 1916 wurde „Haus Sonnenblick“ erworben und durch einen Anbau mit Speisesaal und Glasveranda erweitert.

Schwester Hildur, aus norwegischem und deutschem Adel hervorgegangen, war eine der leuchtendsten Frauengestalten, die in der Geschichte unseres Ortes eine Rolle spielen. Sie war eine Persönlichkeit von seltener Frische und Tiefe, durch deren große Liebe und nie versagende Hilfsbereitschaft sich Abertausende von kleinen, hilfebedürftigen Menschenkindern aus Nah und Fern erwärmt fühlten und Genesung gefunden haben. Im hohen Alter von 75 Jahren fand sie 1922 ihre letzte Ruhestatt in Gyhum bei Zeven im Erbbegräbnis derer von Hammerstein.

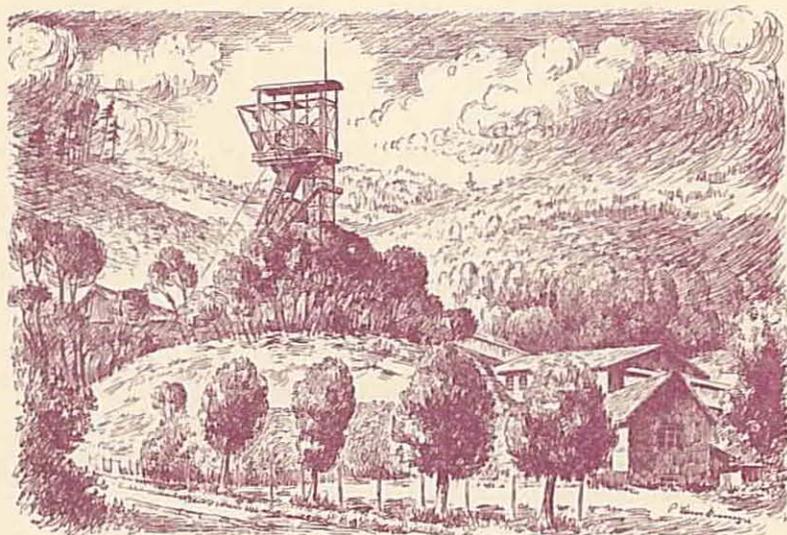
Der Abbau der Bodenschätze begründet eine neue Ära für Salzdettfurth

Der Buntsandstein unserer Heimat liegt als Deckschicht über dem Zechstein, der aus Ablagerungen ausgetrockneter Meere besteht. In Nordwestdeutschland schließt der Zechstein ausgedehnte Salzlager ein. Das Vorhandensein eines solchen in erreichbarer Tiefe des Heimatbodens durfte aufgrund ergiebiger Solquellen

(aus dem Röt) angenommen werden. Bohrungen im letzten Jahrzehnt vor der Jahrhundertwende durch eine Aktiengesellschaft bestätigten diese Vermutungen über Erwarten, so daß zunächst zwischen der A. G. und den Grundeigentümern der Salzdettfurth Feldmark ein Salzgewinnungsvertrag abgeschlossen wurde. Daraufhin wurde im Jahre 1896 mit der Niederbringung eines Schachtes am Ortberg begonnen. Als vorübergehend die Brunnen versiegten, mußte eine provisorische Wasserleitung gelegt werden. Nach Überwindung anfänglicher Schwierigkeiten gelang das Werk, ja, alle Erwartungen wurden noch übertroffen, als es sich herausstellte, daß etwa in einer Tiefe von 800 Metern in Richtung auf das Ortsgebiet umfangreiche Vorkommen von hochprozentigem Sylvinit lagerten. Dieser bedeutungsvolle Tag war für Leitung und Belegschaft des jungen Kaliwerkes ein Freudenfest. Das Anschließen des Sylvins unter Tage löste hier oben in allen Gaststätten an Bierfässern und Sektflaschen wahre Kettenreaktionen aus. Nun stand es fest: In Salzdettfurth hatte mit der bergmännischen Gewinnung der Salze und angegliederter Fabrik-Industrie ein neuer Erwerbszweig festen Fuß gefaßt! Durch einen Nachtrag zum Salzgewinnungsvertrag wurde im Jahre 1908 der Abbau der wertvollen Kalilager innerhalb des Ortsgebietes ermöglicht.

Jetzt war es an der Zeit, auch eine Bahnverbindung zu den nächsten Hauptstrecken, die in Hildesheim und Kreiensen erreicht werden konnten, herzustellen. Bis zur Jahrhundertwende bestand noch zwischen Salzdettfurth und der Harzbahnstation Großdungen mehrmaliger Omnibusverkehr am Tage. Auch alle Güter mußten bis dahin ausschließlich mit Pferdegespannen verfrachtet werden. Nach eingehender Prüfung der Verkehrslage durch die Königliche Eisenbahndirektion Hannover begannen sofort die umfangreichen Geländevermessungen.

Die Erdarbeiten an den Steilböschungen im engen Lammetal verrichteten unter sachkundiger Leitung mehrere Hundert Kroaten noch mit Hacke und Schaufel. Die absatzlosen, breiten Opanken an den Füßen ermöglichten es den Männern, bei der Arbeit an den recht steilen Böschungen festen Fuß zu gewinnen. Im Jahr 1900 konnte die fertige Teilstrecke Bad Salzdetfurth - Großdungen zur Benutzung freigegeben werden. Daran anschließend wurde die Verbindung über Bodenburg - Lamspringe - Gandersheim - Kreiensen fertig gestellt.



Heute gehen Salzdetfurthener Kalisendungen per Achse und Schiff in alle Erdteile, um dort wie bei uns die Erträge des Bodens zu erhöhen. Auch das hiesige Sägewerk der Fa. Bläsig verdankt im Grunde seine Entstehung der Kaliindustrie, die für ihren Betrieb fortlaufend Bauholz benötigt. Im Zuge der Erweiterung der Werksanlagen wurden bald zwei neue Schächte geteuft und die Fabrikanlagen vergrößert und modernisiert. Der Ort selbst erhielt 1901/02 eine Wasserleitung und elektrisches Licht aus der Zentrale des Kaliwerks seit 1908.

Ein grundlegender Wandel vollzog sich auf dem Gebiet des Bildungswesens und des Sports. Schon 1904 reichten die vorhandenen Schulhäuser mit drei Klassenräumen nicht mehr aus. In diesem Jahre wurde an Stelle des ältesten Schulgebäudes ein neues mit zwei Klassen und zwei Lehrerwohnungen, das jetzige Rathaus, errichtet. Bereits 1913 konnte dann der große Schulneubau neben dem Kaiserhof eingeweiht werden, der für ein ausgebautes Volksschulsystem genügend Platz bot. Schon vor Beginn des 1. Weltkrieges war eine Höhere Privatschule ins Leben gerufen worden, die den Schülern für volle drei Jahre die Bahnfahrt nach Hildesheim ersparte. Noch vor dem 2. Weltkrieg entstand an Stelle dieser Privatschule eine Mittelschule mit dem Bildungsziel der mittleren Reife. Das jetzige große Schulgebäude reichte aber bei weitem nicht zur Unterbringung beider Schulsysteme aus. Inzwischen ist die Errichtung eines großen Volksschulneubaues am Horstbach durchgeführt worden. Allen Schulen, sowie dem Sportverein steht die schöne Turnhalle zur Verfügung, die Ende der 20er Jahre als wertvolle Ergänzung den übrigen Stätten der Leibesübungen hinzugefügt werden konnte. Ein herrliches Freibad — auch von außerhalb viel besucht — sowie die schön gelegene Jugendherberge aus den 30er Jahren bedeuteten eine weitere Bereicherung unseres Heimatortes an Jugendpflegestätten von unschätzbarem Wert. Die Errichtung des Waldstadions in den 50er Jahren bildete gewissermaßen einen vorläufigen Abschluß auf diesem Gebiet.

In den Jahren 1935/36 wurde der Badeort mit einer Kanalisation versehen, die heute nicht mehr wegzudenken ist. Das Salzdetfurthener Straßenpflaster war schon längst, vor allem für die Kurgäste, ein „Stein des Anstoßes“. Erst gegen Ende der 40er Jahre, als Bad Salzdetfurth am 1. Dezember 1949 vom Minister

des Inneren das Stadtrecht verliehen wurde, war es der Stadtverwaltung möglich, sich ernstlich mit der Beseitigung dieses Ubelstandes zu befassen, was neben einer gründlichen Lammeregulierung, der Durchführung eines Schulneubaues am Horstbach, Errichtung neuer Wohnungen und anderer vordringlicher Projekte noch für längere Zeit alle verfügbaren Mittel des Stadtsäckels in Anspruch nahmen. So entstand im Jahre 1951 vorwiegend aus Mitteln des „Marschallplanes“ die Elsa-Brandström-Siedlung auf dem Dörenberg. Im oberen Teil zweigt nach dem Walde zu die Breslauerstraße ab, die nach rechts in die Hainholzsiedlung und weiter oben in die Waldenburgerstraße einmündet. Linkerhand führt ein Fußweg durch den Ehrenhain zum neu errichteten Mahnmal. Drei hochauferichtete Steintafeln in einem geräumigen Rondell sind den Opfern des furchtbarsten Krieges aller Zeiten gewidmet: „Unsern Gefallenen“, „Unsern Vermißten“ und „Unsern Vertriebenen“.

In den Jahren 1952-54 wurde — weit vorgezogen auf der Kuppe des Dörenberges über dem Taleinschnitt — die vom Konsistorialbaumeister Professor Dr. Witt, Bremen erbaute Martin Luther-Kirche mit Gemeindesaal, Kindergarten und Diakonen-Wohnung neu errichtet. — Der Zugang aus der Tallage des alten Ortes erhielt den Namen Martin Luther-Straße. Sie ist inzwischen ebenfalls zu beiden Seiten voll bebaut worden. Ein ganz neuer Stadtteil im Süden des Ortes — Wietföhr — entstand schon 1951 mit ausschließlichen Mitteln der Kaliwerke auf werkseigenem Gelände. Zwischen Elsa Brandströmstraße und der Hainholzsiedlung blieb ein geräumiger Platz reserviert für den Neubau einer katholischen Kirche mit Pfarrhaus und Jugendheim. Bisher fand die kirchliche Betreuung der in Bad Salzdetfurth wohnhaften katholischen Glaubensbrüder von Detfurth aus statt.

Außer dem sogen. „Tannenbergs“ steht als letztes, größeres Siedlungsgebiet unserem Städtchen im nördlichen Teil der Feldmark noch das Wehrmeyerfeld zur Verfügung. Zwischen dem „Birkenweg“ oben und der Salinenstraße unten, die beide in die Salzbergstraße einmünden, wird als dritte Straße noch ein mittlerer Hangweg geplant, so daß hier in etwa nordsüdlicher Richtung drei große Baufluchten entstehen werden.

Die gesamte Länge unseres Städtchens in der engen Tallage von Nord nach Süd wird somit etwa 3 km betragen. Schon jetzt ist man sich im klaren darüber, daß bei der Durchführung dieses neuen Projektes gleichzeitig auch an den Neubau einer mehrklassigen Volksschule gedacht werden muß, für die der „Sothenberg-Camp“ über der Bergstraße vorgesehen ist.

Von den Kriegshandlungen des letzten Krieges, die so umfangreiche Verwüstungen in unserem Vaterlande angerichtet haben und unter Verletzung des Kriegsrechts geschahen, wurde Salzdetfurth nur am Rande gestreift. Am 22. März 1945, dem Tage der Zerstörung Hildesheims, vernichtete das zurückfliegende Bombengeschwader, das sich zuvor etwa über dem Raum Derneburg-Wohldenberg sammelte, durch eine Sprengbombe drei Siedlerhäuser an der Göttingstraße. Etwa 1½ bis 2 tausend Stabbrandbomben wurden über dem hinteren Sothenberg, sowie über den Gärten am „Tannenkamp“ und über der oberen Horststraße abgeworfen, so daß überall zahlreiche Brände verursacht wurden, die jedoch gelöscht werden konnten, bevor ernster Schaden entstand. Die Katastrophe der vollständigen Zerstörung Hildesheims wurde unsern Einwohnern kurz darauf klar, als in weniger als einer Stunde an den freien Waldrändern und auf Gärten und Feldern eine wahre Flut von halb verbrannten Papieren aus den dortigen Bank- und Geschäftshäusern niederging.

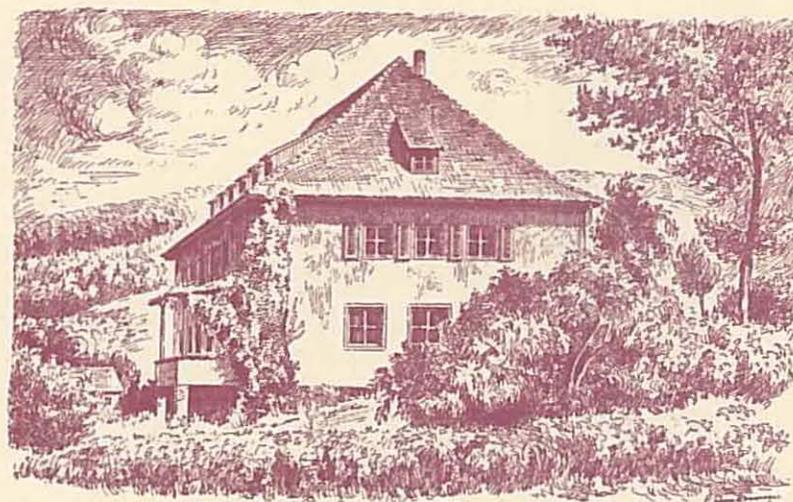
Eine gütige Vorsehung hatte unseren Heimatsort vor dem Schlimmsten behütet. Dank seiner wertvollen Bodenschätze konnte er bald wieder seine alte Regsamkeit entfalten und eine neue Blütezeit erhoffen lassen! Viele Heimatvertriebene fanden inzwischen bei uns Unterkunft und Beschäftigung. Die Zahl der Bewohner stieg seit Beginn des zweiten Weltkrieges von 2700 auf gegenwärtig etwa 7000.

Die Fa. Petrick G.m.b.H., Metallwaren, hatte ursprünglich ihren Sitz in Berlin. Produktion: Drucktastenschalter für Radio, Fernsehen und kommerzielle Zwecke.

Im Jahre 1943 erfolgte eine teilweise Betriebsverlegung von Berlin nach Bad Salzdetfurth (bei Gustav Quensen). Nach Ausbombung in Berlin durch Totalbombenschaden blieb dieser Teilbetrieb die Keimzelle für den Wiederaufbau der Fabrikationsräume in Bad Salzdetfurth. Im Jahre 1948 wurde dieser begonnen und dann laufend erweitert.

Die Belegschaftsstärke ist leicht saisonbedingt und schwankt zwischen 500 bis 600 Personen incl. Angestellte. Da ca. 400 Frauen beschäftigt werden, ist hier ein Ausgleich geschaffen gegenüber den Kaliwerken.

Wo nördlich der „Bergmühle“ um die Mitte der 50er Jahre noch Egge und Pflug ihre Furchen zogen, erhebt sich jetzt als neuer Blickfang in der Landschaft ein 28 Meter hoher Holzturm mit großer Plattform am Südrand unserer Stadt. Er gehört zum Prüffeld der modernisierten Abteilung für Antennenentwicklung des Betriebes der „fuba“. Zunächst entstanden einige bescheidene Bauwerke in Barackenart, die inzwischen durch große Werkhallen ersetzt worden sind. Nun ist auch der Verwaltungsbau fertig gestellt, und damit sind Räume frei geworden, die der Produktion dienstbar



Jugendherberge

gemacht werden konnten, so daß für ca. 600 Menschen ein ständiger Arbeitsplatz geschaffen worden ist.

Wir alle, Einheimische, Zugewanderte und Heimatvertriebene sind uns einig in dem Wunsche, daß die junge Stadt aufgrund der Gunst der Natur und ihrer traditionellen Betriebsamkeit auch ferner wachsen und gedeihen möge, damit sie zum Wiederaufblühen des so schwer geprüften deutschen Vaterlandes das Ihre beitragen kann!



Ein seltsam, altes Bild in Stein
Ziert der St. Georgskirche Wand -
Wahrzeichen unserer Heimatstadt -
Als „Soltmänneken“ bekannt.

Ihr seht drei Siedehaken prangen
In dem großen Wappenschilde:
Sinnbilder unserer stolzen Zunft,
Der alten Pfännergilde.

Zum Groß und zum Gelöbniß allen
Erhebt der Gildeherr die Hand:
Zu aller Zeit nur gut' Gewürz zu liefern
Für Nah und Fern an Stadt und Land.

Die Jahreszahl
Hoch oben auf dem Bilde
Weist auf die gold'ne Zeit
Der Pfännergilde.

Das gut gepflegte Salz des Fleckens
Bekehrte man in Nürnberg, Frankfurt, Wien.
Mit Vieren vor dem Wagen
So ging's in alle deutschen Lande hin.

Noch heute stärkt es uns im Bad
Und würzt das Mahl,
Bringt Wohlstand
Und Gedeihen in dies Tal

Spf.

Quellenangabe

I. Aus dem Stadtarchiv Bad Salzdetfurth: Wilh. Hartmann,
Urkundenbücher Teil I und II

II. Akten der Salzpfännergilde:
Verkehr mit von Steinberg als ehemaligem „Lehns-
herrn“

III. H. A. Lüntzel, Hildesheim über Roden, Detfurth und die
Stiftsfehde 1846

IV. Kayser, Karl:
Chronik des im Fürstentum Hildesheim belegenen Sol-
und Fichtennadel-Badeortes Salzdetfurth 1884.

V. Faltblätter zur Jahrhundertfeier unseres Sol- und Moor-
bades